

JÜDISCHES LEBEN IN BAYERN

MITTEILUNGSBLATT DES LANDESVERBANDES ISRAELITISCHER KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN

38. JAHRGANG / NR. 152

חנוכה תשפ"ד

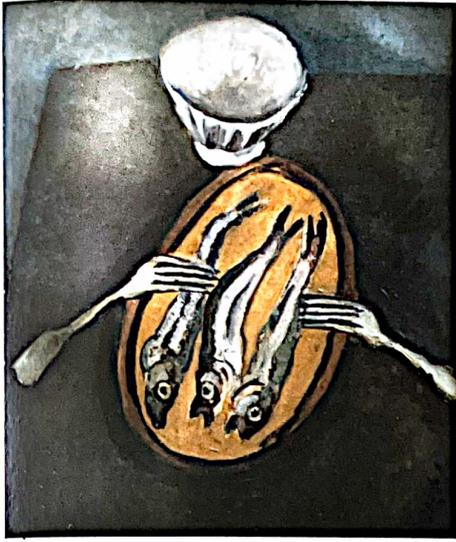
7. DEZEMBER 2023



חג שמח

HAPPY CHANUKKA

CHAG CHANUKKA SAMEACH



Stillleben mit Heringen 1915–1916, Öl auf Leinwand, Galerie Larock-Granoff, Paris.

er es in fast durchgängig schwierigsten Zeiten geschaffen hat, und man wird verstehen, dass er scheinbar wie besessen an seiner Vollendung arbeitete. Auf sich allein gestellt, hat er sich aus dem familiären Umfeld in frühester Jugend entfernt, traf in Paris ein Jahr vor dem 1. Weltkrieg ein, erlebte die Zwischenkriegszeit in einem Auf und Ab persönlich-finanzieller und gesellschaftlich-ökonomischer Krisen. Zudem machte sich in dem von ihm verehrten liberalen Frankreich eine zunehmend antisemitische und nationalistische Stimmung bemerkbar, auch in der Kunstwelt. Und dann kam der 2. Weltkrieg mit der Besetzung Frankreichs und den Konsequenzen für die jüdische Bevölkerung. Auch Chaïm Soutine wurde registriert und musste den gelben Stern tragen. Mäzene konnten ihn außerhalb

von Paris geschützt unterbringen, aber sein langjähriges Magenleiden führte trotz Behandlung in einem Pariser Krankenhaus zum Tod im Jahr 1943. Seine Werke jedoch bewegen uns auch heute noch und werden weltweit beachtet und ausgestellt.

Die Ausstellung wird in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Grabbplatz 5, 40213 Düsseldorf, bis zum 14. Januar 2024 gezeigt. Weitere Informationen auf www.kunstsammlung.de.

Zur Ausstellung ist ein beachtenswerter Katalog erschienen: Susanne Gaensheimer und Susanne Meyer-Büser (Hg), Chaïm Soutine, Gegen den Strom, K20 Kunstsammlung NRW, 175 S., erschienen im Hatje Cantz Verlag, Berlin 2023.

Jüdische Diplomatie

Ein arte-Film über die Vertreibung der Juden aus Prag 1745

AUGSBURG. Man kennt sie als eine der wenigen Herrscherinnen im Europa des 18. Jahrhunderts: Maria Theresia (1717 bis 1780), Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen und Gattin des römisch-deutschen Kaisers Franz I. Stephan (1708–1765). Ihre unrühmliche Rolle in der jüdischen Geschichte dieser Zeit ist hingegen weniger bekannt.

Die junge Erzherzogin war eine Katholikin voll religiösen Eifers und vertrat einen rigorosen Antijudaismus. Juden wollte sie in ihren Ländern nicht dulden. Zugleich war sie überzeugt, als absolutistische Herrscherin ihren Willen kompromisslos durchzusetzen, auch gegen alle rationalen Argumente. Als in Prag im Herbst 1744 das Gerücht aufkam, die Juden hätten

während der Besetzung der Stadt durch das preußische Heer mit dem Feind kollaboriert, sah sie ihre Chance gekommen. Am 18. Dezember unterschrieb sie den Befehl, dass die Prager Juden bis Ende Januar 1745 die Stadt verlassen müssten. Ein knappes halbes Jahr später sollten die jüdischen Bewohner ganz Böhmens folgen.

Nur die Hardliner unter ihren Zeitgenossen stimmten ihr zu. Denn im Zeitalter der herausziehenden Aufklärung war breit anerkannt, dass auch Juden Rechte hätten und menschlich zu behandeln seien – und dass ihr Beitrag zur Wirtschaft eines Landes dem Staat und seinen Bürgern nütze. Judenvertreibungen galten als nicht mehr zeitgemäß.

Dies machten sich die gut vernetzten Mitglieder der europäisch-jüdischen Elite in einer diplomatischen Kampagne zunutze. Schriftlich und mündlich wandten sie sich an die Herrscher Europas mit der dringenden Bitte, in Wien diplomatisch vorstellig zu werden. Unter den Adressaten befanden sich Herrscher, von denen man dort einen positiven Einfluss erwartete: die Könige von England, Polen und Dänemark, die Generalstaaten der Niederlande und der Papst. Auch deutsche Kurfürsten gehörten dazu. Der Bitte um zügige diplomatische Intervention kamen die Herrscher nach – in Wien erreichten sie jedoch nichts. Nach einer Entbindung hatte sich Maria Theresia zurückgezogen und empfing keine Gesandten. Auf alle



Nachgestellte Filmszene im „Augsburger Kontor von Wolf Wertheimer“.

Foto: Oliver Indra/Epo-Film



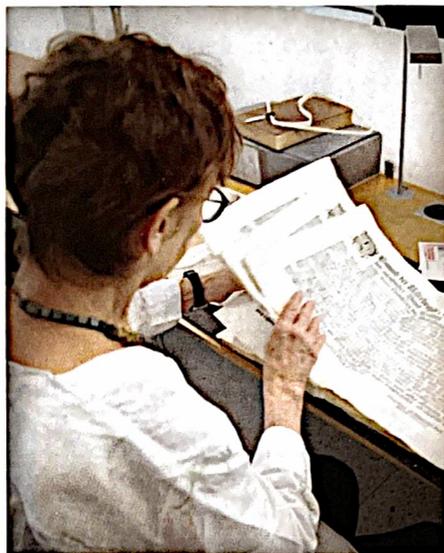
Grabstein von Wolf Wertheimer auf dem jüdischen Friedhof Kriegshaber.

Foto: Jüdisches Museum Augsburg

Versuche aus ihrem Umfeld sie umzustimmen, reagierte sie mit zorniger Ablehnung. Mehr als eine einmonatige Verschiebung des Ausweisungstermins gestand sie nicht zu. Über 10.000 Menschen verließen noch im Februar 1745 Prag und kamen meist in der Umgebung notdürftig unter. Dass die Vertreibung aus ganz Böhmen zunächst verschoben und dann gar nicht mehr durchgeführt wurde, war ihre Rettung. Nach hohen Geldzahlungen konnten sie ab 1748 wieder nach Prag zurückkehren.

Fürsprache zugunsten jüdischer Gemeinden hatte es immer schon gegeben. Eine Gemeinde suchte sich einen Fürsprecher, der ihre Sache bei den jeweiligen Obrigkeiten vertrat. Neu an der Kampagne für die Prager Juden ist ihre hohe Professionalität. Nicht eine eindimensionale Fürsprecher-Beziehung wurde aufgebaut, sondern ein Kommunikationsnetzwerk aus Angehörigen der jüdischen Elite, die sich gegenseitig mobilisierten. Sie koordinierten ihre Informationsvermittlung und ihre Argumentation und lieferten ihren Adressaten bereits vorformulierte Briefentwürfe. Damit erreichten sie eine Geschwindigkeit, die im Zeitalter von Pferd und Postkutsche kaum vorstellbar ist.

Ein zentraler Knotenpunkt dieses Kommunikationsnetzes war das Kontor des kaiserlichen Oberhoffaktors Wolf Wertheimer (1681–1765) in Augsburg. Er brachte seine diplomatischen Erfahrungen in die Kampagne ein und schrieb rastlos mithilfe seines Sohnes Salomon Briefe. Doch auch die Kontakte und das Wissen der schwäbischen Landesvorsteher vor Ort nutzte er. Sein Sohn Samuel berichtete ihm aus Wien, dem Stammsitz der Familie.



Recherche der Historikerin Dr. Ries im Stadtarchiv Augsburg.

Foto: Oliver Indra/Epo-Film

Die Drehbuchautorin und Regisseurin Monika Czernin hat aus diesem Stoff ein spannendes Drehbuch entwickelt und mit epo-Film für arte realisiert. Das Team dokumentierte mit allen verfügbaren Artefakten und an authentischen Orten den Ablauf der Ereignisse. Das allein würde jedoch für ein plastisches Bild nicht ausreichen. Schlüsselszenen wurden deshalb in sogenannten Reenactments von Schauspielern dargestellt. Die historische Forschung, die uns erst das Wissen über die Ereignisse vermittelt, floss in Interviews mit international tätigen Historikern ein. An einem Drehtag im Juli 2023 ging es in Augsburg vor allem um Wolf Wertheimer. Hierfür stand als Expertin Dr. Rotraud Ries, die Autorin dieses Artikels, zur Verfügung. Wertheimer war wegen des Öster-

reichischen Erbfolgekriegs zwischen seinen beiden Dienstherrn Österreich und Bayern aus München dorthin geflohen.

Wo er allerdings wirklich wohnte, war unklar. Denn in der Reichsstadt herrschte seit dem 15. Jahrhundert ein striktes Siedlungsverbot für Juden. Im Stadtarchiv Augsburg gingen das Filmteam und Dr. Ries auf Spurensuche. Es fand sich eine Vielzahl von Anträgen jüdischer Supplikanten, die Stadt betreten zu dürfen. Doch Wolf Wertheimer war nicht darunter. Die Erklärung dafür: Zum Schutz vor dem Krieg durften Juden zwischen 1742 und 1745 ausnahmsweise in der Stadt wohnen. Davon profitierte Wertheimer.

Jüdische Einrichtungen gab es in Augsburg natürlich nicht, sondern nur in den Dörfern der Umgebung. In Kriegshäusern sind sie baulich erhalten. Das Filmteam drehte hier im Straßenraum an der Ulmer Straße, wo die ehemalige Synagoge steht, und auf dem Jüdischen Friedhof. Denn dort wurde Wolf Wertheimer 1765, 20 Jahre nach seinem Aufenthalt in Augsburg, begraben. In München, wo er lebte, gab es keine Gemeinde und keinen Friedhof. Der Grabstein Wertheimers ist erhalten, seine Inschrift bemerkenswert. Denn von seinen Verdiensten für die jüdische Gemeinschaft ist darin – wohl auf eigenen Wunsch – keine Rede. Einzig auf seine vornehme Herkunft als Sohn des großen Samuel Wertheimer (1758–1724) aus Wien wird verwiesen – zu seiner Zeit der am höchsten geachtete Repräsentant der Judentum in Reich.

Das Doku-Drama „Maria Theresias dunkle Seite“ wird ab April 2024 auf BR und arte gesendet. Dann ist es auch in der Mediathek abrufbar. *Rotraud Ries*

Lebkuchen & Davidstern

FÜRTH. „Viele Menschen haben wenige Berührungspunkte mit dem heutigen Judentum. Manchen fallen zum Thema Juden nur Stereotype ein.“ So beschreiben die Schüler des P-Seminars am Hans-Sachs-Gymnasium in Nürnberg ihre Motivation, gemeinsam mit dem Jüdischen Museum Franken eine Ausstellung zu konzipieren, die auf jüdisches Leben in unserer Region neugierig machen soll. In der Ausstellung „Lebkuchen & Davidstern – jüdisch in Nürnberg“ geben die Schüler eine Übersicht über ihre Erkenntnisse und Recherchen. Die Ausstellung wird bis zum Frühjahr 2024 im Museum gezeigt.

Die ausgestellten Exponate vermitteln Einblicke in das Leben von Juden, die heute in Nürnberg leben. Ergänzt werden sie mit Interviews, die die Schüler mit Personen jüdischen Glaubens führten. Dabei interessierten sie sich weniger für Fragen zur Religion, als vielmehr für As-



Foto: Jüdisches Museum Franken

pekte zum Leben im Alltag. „Ein wichtiger Punkt war dabei, nicht nur über, sondern vor allem mit Juden zu sprechen, ihre Lebensgeschichte kennenzulernen“, beschreibt Museumskuratorin Alisha Meininghaus die Vorgehensweise

der Schüler. Unter den Interviewpartnern waren unter anderem die Nürnberger Stadträtin Diana Liberova und Rabbiner Steven Langnas. Auch die Psychologin Esther Hadar, der Kantor der IKG, Yonatan Amrani, und Schüler des Gymnasiums wurden befragt.

Für die Ausstellung sammelten die Schüler originelle Details wie Rezepte von Lieblingsgerichten und persönliche Gegenstände, um das Leben der für die Ausstellung ausgewählten Juden anschaulich und fassbar zu machen. Mit dabei ist eine sogenannte Weihnukka-Kugel, eine dunkelgrüne Christbaumkugel verziert mit einer Menora aus Gold. Weihnukka ist ein Kofferwort aus Weihnachten und Chanukka und symbolisiert die interreligiöse Zusammensetzung einer Familie, die beide Feste feiert. Zu sehen ist auch ein Lulav, ein Feststrauß für Sukkot, der symbolisch für vier Arten von Juden steht: Sol-